

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1964)

Heft: 9-10

Artikel: Ermordung "Gesslers" durch den jugendlichen Bürgler "Tell" : ein Vergleich mit der Ermordung Jenatschs durch jugendliche Haldensteiner

Autor: Berger, Mathis

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ermordung «Gesslers» durch den jugendlichen Bürger «Tell»

Ein Vergleich mit der Ermordung Jenatschs durch jugendliche
Haldensteiner¹

Dr. Mathis Berger

Am 24. Januar 1964 jährte sich zum 325. Mal die Ermordung Jenatschs. Das veranlaßt mich, das Sterben dieses großen, freilich in vielem etwas zwiespältigen Bündners dessen Landsleuten in Erinnerung zu rufen. Daran seien aber Gedanken geknüpft, die eine andere Ermordung, diejenige «Gesslers» durch «Tell» zum Gegenstand haben. Auf Grund neuerer Forschungen werden sich zwischen diesen beiden Mordtaten gewisse Gemeinsamkeiten ergeben, die nach meiner Ansicht der Erwähnung wert sind. Zugleich sei versucht, dem Problem nachzugehen, wieso in beiden Fällen gerade jugendliche Elemente die Exekution auf sich nahmen. Dabei werden wir sehen, daß beide Racheakte tief in volkstümlicher Anschauung der Knabenschaften verankert sind.

Die Rache der Plantas und die Haldensteiner Knabenschaft

Ich habe vor einigen Jahren im Zusammenhang mit der Ausgrabung Jenatschs eine kleine Arbeit über Jenatschs Ermordung geschrieben.² Wegen der Parallelen, die sich uns zu «Gesslers» Ermordung ergeben werden, sei es mir gestattet, meine Ansicht über Jenatschs Tod nochmals kurz zusammenzufassen: In der Fastnachtszeit, am 24. Januar 1639, ziehen gegen dreißig Maskierte durchs Obertor in die Stadt. Angeführt von einem Mann mit Pelzbekleidung und einer

¹ Ich habe über dieses Thema am 24. 1. 1964 schon in der «Neuen Bündner Zeitung» geschrieben. Der Redaktor des Bündner Monatsblattes, Dr. Padrutt, veranlaßte mich darauf, den Artikel auszubauen und im Bündner Monatsblatt zu bringen. Ich komme diesem Wunsche gerne nach, habe ich doch verschiedenes zu ergänzen. Zudem ergibt sich so die Gelegenheit, meine Behauptungen durch Quellenhinweise zu belegen.

² Berger Mathis, Wer hat Jenatsch ermordet? Bündner Monatsblatt, 1960, Nr. 6.

Pistole, begeben sie sich ins «Staubige Hütlein». Der Pelz-Vermummte tritt als erster ein, reicht Jenatsch seine Rechte und gibt mit der Linken einen Schuß auf den Überraschten ab. Nun stürmen die andern Maskierten in den Raum. Ein Beilträger schlägt Jenatsch den Schädel ein, so daß sofort der Tod eintritt. Die Obersten fliehen ins Nebenzimmer oder die Treppe hinunter. Nach meiner Version ist der Anführer mit der Pistole Rudolf Planta. Als Sohn des von Jenatsch ermordeten Pompejus Planta führt er seine Blutrache durch. Seine Pistole verschwindet denn auch in der benachbarten Wirtschaft «Zur Glocke», bei seiner Schwester Lukrezia Planta, Gemahlin des mit Jenatsch tafelnden Travers. Erschlagen wird Jenatsch mit der Rietberger Mordaxt, die mit einem «nüwen Halm» versehen war. Als Totschläger zeichnet der Haldensteiner Bartholome Birtsch, unterstützt von Georg Thüringer. Sie beide werden vom zuverlässigen zeitgenössischen Chronisten Dr. Sprecher als die Hauptschuldigen erwähnt.³ Auf Grund der Casualienbücher aus dem 17. Jahrhundert (Bestattungsamt Chur) habe ich die Existenz von Bartholome Birtsch und Georg Thüringer nachweisen können, zudem die von zwei weiteren in diesem Zusammenhang erwähnten Haldensteinern, nämlich Hans Wittwen und Simon Walser.⁴ Unter den Vermummten sind aber noch fünf adlige Freunde Rudolf Plantas. Dr. Sprecher überliefert uns ihre Namen, unter andern auch den des damaligen Freiherrn von Haldenstein, Julius Otto.⁵ Die restlichen gut zwanzig Maskierten gehören der Haldensteiner Knabenschaft an. Das beweisen die im Zusammenhang mit dem Mord überlieferten Ausdrücke «Gesellschaft, Bursch, Compagnie».⁶ Zuzufolge der strengen Schweigepflicht und Ano-

³ Sprecher Fortunat, Geschichte der bündnerischen Kriege und Unruhen. Chur 1857. Zweiter Band, S. 281/282.

⁴ Siehe Berger, Wer hat Jenatsch ermordet? S. 11 f.

⁵ Sprecher, Kriege und Unruhen, S. 281/282.

⁶ Siehe Berger, Wer hat Jenatsch ermordet? S. 8 ff. Daß Knabenschaften (häufig maskierte) sittengerichtliche Funktionen ausübten, überliefern uns Caduff (Die Knabenschaften Graubündens S. 195 ff) und Wackernagel (Altes Volkstum, S. 23 f und 253, genaue Titel siehe Anm. 7). Siehe dazu auch Padrutt Christian: Staat und Krieg im alten Bünden, Zürich 1964, S. 87, 99 und 156 f. Aber nicht nur bei uns, sondern auch in Österreich und im Süddeutschen Raum waren die Maskenträger häufig Angehörige von Knabenschaften. Siehe dazu Gugitz Gustav: Fest- und Brauchtumskalender für Österreich, Süddeutschland und die Schweiz, Wien 1955, S. 22: «Jedenfalls waren die Hauptträger der Masken vielfach die Geheimbünde der Burschen, die auch noch jetzt stark daran Anteil haben».

nymität, an die Knabenschaftsmitglieder rigoros gebunden waren, sind uns weitere Namen über Beteiligte nicht überliefert.⁷

Als Quellen dienten mir: Churer Verhörprotokoll⁸, Zürcher Relation⁹, Sprecher-Chronik¹⁰, Casualienbuch der Regulakirche¹¹. Alle diese Berichte sind kurz nach der Ermordung entstanden, haben also hohen Quellenwert. Die Herren Professoren Wackernagel (Universität Basel) und Weiss (Universität Zürich) haben mich unter Hinweis auf ähnliche Racheakte in andern Gebieten ihre Zustimmung wissen lassen. Immer wieder stoßen wir da auf knabenschaftliche Elemente und verummte Gestalten.¹²

Und in diesen Rahmen hinein gehört nun auch die letzte Arbeit des Basler Gelehrten, betitelt «Bemerkungen zur ältern Schweizergeschichte in volkskundlicher Sicht».¹³ Dort wird die alte Frage zur Diskussion gestellt:

Ermordung «Gessler» durch den Bürgler Schützen «Tell» ?

Über dieses Problem ist schon unendlich viel geschrieben worden.¹⁴ Die einen haben es rein vom Patriotischen her getan, sich bemüht, das Gefühl der heutigen «Tellensöhne» anzusprechen, also die ganze Sage

⁷ Siehe Wackernagel Hans Georg, *Altes Volkstum der Schweiz*, Basel 1956, S. 251. Über die Schweigepflicht siehe auch Caduff (*Die Knabenschaften Graubündens*, S. 24): «Der Kandidat verpflichtet sich bei seinem Eintritt in die Innung – oft unter Ablegung eines förmlichen Eides – über die internen Angelegenheiten der Gemeinschaft Uneingeweihten gegenüber strengstes Stillschweigen zu bewahren. Dieser geheimbündlerische Charakter hat sich – besonders in Gemeinden, wo die Knabenschaften ihre sittenrichterlichen Befugnisse noch ausüben – bis auf den heutigen Tag forterhalten.»

⁸ Original im Archiv der Stadtkanzlei, Kriminalakten (CA) Mappe 1. Abdruck bei Jecklin F./Valèr M.: *Die Ermordung Georg Jenatschs*, S. 2 ff, sowie Berger, *Wer hat Jenatsch ermordet?* 2. 29 ff.

⁹ Original verloren. Handschriftliche Kopie: Zentralbibliothek Zürich, Simmlerische Sammlung, 172. Band, 1634–1640, Msc. S. 172⁵². Photokopie im Staatsarchiv Chur. Abdruck bei Haffter E., *Georg Jenatsch*, Davos 1894, Urkunden S. 152 ff, sowie Berger, *Wer hat Jenatsch ermordet?* S. 37 ff.

¹⁰ Sprecher F., *Kriege und Unruhen*, S. 281/282.

¹¹ Zivilstands- und Bestattungsamt Chur, Bände 2, 3, 6.

¹² Siehe dazu Wackernagel (*Altes Volkstum*) Inhaltsregister S. 318 unter «Burschenvereine», sowie S. 321 unter «Maskenkrieger» und «Maskenwesen».

¹³ Erschienen in «Beiträge zur Volkskunde». Der Universität Basel zur Feier ihres fünfhundertjährigen Bestehens dargebracht von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1960, Buchdruckerei G. Krebs AG Verlag, S. 1 ff.

¹⁴ Über die schier unermessliche Tell-Literatur siehe: Heinemann Franz, *Tell-Bibliographie*, (in «Geschichtsfreund», 61, (1906), S. 1–188).

als historisch nachzuweisen. Andere wieder sind kritisch vorgegangen und haben sich vorgenommen, die Frage vorurteilslos zu klären. An sie muß ich mich halten, also an die Herren Professoren Meyer¹⁵, Beck¹⁶, Schaufelberger¹⁷ und insbesondere Wackernagel¹⁸.

Um durch das Gestrüpp der Telforschung durchzukommen, halten wir vorerst zwei Punkte fest:

1. Weder der Name Gessler noch der Name Tell kann urkundlich für die Zeit um 1300 nachgewiesen werden. Es kann also in dieser Zeit kaum einen Vogt mit Namen Gessler und einen Schützen mit Namen Tell gegeben haben.

2. Apfelschußszene und Ermordungsszene müssen unbedingt sauberlich auseinandergehalten werden. Es ist wohl möglich, daß das eine stimmt und das andere bloß dekoratives Rankenwerk darstellt.

Die uralte Apfelschuß-Sage erhält ein neues Gewand

Betreff Apfelschuß-Szene darf die Frage seit den diesbezüglichen Forschungen Meyers wohl als geklärt gelten. In drei Ländern ist von einem Apfelschuß vom Kopfe eines Kindes die Rede, nämlich Schweiz, Dänemark, Island.¹⁹ Die Inder kennen eine ähnliche Sage, nur handelt es sich bei ihnen nicht um einen Apfel, sondern um eine Haselnuß.²⁰ Wieso gerade bei diesen vier Völkern? Was haben sie gemeinsam? Nun, bei diesen Völkern von Indien bis ins äußerste Germanien (Island) handelt es sich um Indogermanen. Leute also, die unserer weißen Rasse angehören. Neger, Mongolen, Indianer erzählen nichts Ähnliches. So ist sicher der Schluß zulässig: Es handelt sich um uraltes indogermanisches Sagengut. Es dürfte also ein solcher Apfelschuß einmal erfolgt sein, als diese indogermanischen Völker noch zusammen wohnten. Die Wissenschaft tippt auf das Nordufer des Schwarzen

¹⁵ Meyer Karl, Die Tellsage; Meyer Karl, Der Ursprung der Eidgenossenschaft (Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, 21. Jahrgang, 1941, S. 285 ff).

¹⁶ Vortrag (mit Lichtbildern) von Prof. Dr. Marcel Beck (Universität Zürich): Der historische Wilhelm Tell. Gehalten am 17. 4. 1964 im Rätischen Volkshaus, Chur, auf Einladung der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubündens.

¹⁷ Schaufelberger Walter: Der wahre Tell. Erschienen in der Weltwoche am 27. 1. 1961.

¹⁸ Wackernagel, siehe Fußnoten 7 und 13.

¹⁹ Meyer, Die Tellsage, S. 163. Dazu kommt noch England (siehe hinten S. 278).

²⁰ Meyer, Die Tellsage, S. 163.

Meeres. Nach der Trennung, also nach dem Auseinanderstreben in verschiedene Himmelsrichtungen, hat jedes der vier erwähnten Völker in patriotischem Stolz jahrhunderte-, ja jahrtausendelang den Nachkommen die Wundertat weitergegeben, dabei freilich anstelle des Schwarzen Meeres die Handlung am Indischen Ozean (Indien), am Vierwaldstättersee (Eidgenossen), an der Nordsee (Dänemark) oder im Atlantischen Ozean (Island) spielen lassen. Daß dann aber die handelnden Personen Namen bekamen, liegt auf der Hand. Ein Schütze mit Namen (z. B. Tell), ein Büblein mit Namen (z. B. Walterli), das gibt Leben, fesselt doch ganz anders als bloße anonyme Gestalten. Die Frage für uns ist natürlich, wann diese Namen aufkamen.

Der wirklich erfolgte Tellenschuß

Schwieriger ist es, die Ermordungs-Szene zu klären. Dabei scheinen mir nicht so sehr die Thesen Meyers, sondern diejenigen Wackernagels richtunggebend. Wie erwähnt, finden sich in den Innerschweizer-Quellen der Befreiungszeit weder die Namen Gessler noch Tell. Zwar taucht in der Schweizer Geschichte von Etterlin (1507)²¹ ein Vogt Grisler auf. Vom Schaffhauser Historiker Johannes Müller ist er dann dekorativ zu «Hermann Gessler von Bruneck» erweitert worden.²² Andere Namen aus der Innerschweizer Befreiungszeit «verdanken» wir dem Glarner Historiker Gilg Tschudi aus dem 16. Jahrhundert.²³ Er springt sehr großzügig mit Namen um, läßt – etwas kraß gesagt – seiner Phantasie bisweilen freien Lauf. Auf Tschudi dürfen wir uns also nicht zu stark stützen.

Eine gewagte Theorie

Meyer kommt auf Grund seiner Forschungen zum Schluß: Nicht ein Vogt «Gessler», sondern ein Vogt «Tillendorf» ist in der fraglichen Zeit in der Innerschweiz erschossen worden.²⁴ Wer hat ihn ermordet? Wir halten fest: Damals führte man noch keine Geschlechts-

²¹ Etterlyn Petermann: *Kronika von der loblichen Eydgnoschaft, jr harkommen und seltzam stritten und geschichten...*, Basel 1507.

²² Auf Johannes Müller (ca. 1800) baute bekanntlich Schiller sein Tell-Drama auf.

²³ Tschudi Aegidius, *Chronicon Helveticum*, Basel 1734/36, 2 Bände.

²⁴ Meyer, *Ursprung*, S. 646.

namen. So werden etwa die Walser, die in dieser Zeit in den Rheinwald einwanderten, einfach mit ihrem Vornamen und dem Herkunftsort (z. B. Brig, Bosco-Gurin usw.) bezeichnet.²⁵ Nach Meyer hat nun auch ein Urner ohne festen Geschlechtsnamen Tillendorf getötet. Man hätte diesen Schuldigen dann als Tillendorf-Töter bezeichnet. Das lange Wort sei dann im Laufe der Zeit im Volksmund zu Tillen und schließlich zu Tell verkürzt worden. Dies in Anlehnung an die beim Tatort in der Hohlen Gasse errichteten Tillendorfkapelle, die einst eine Kapelle für den ermordeten Vogt gewesen sei. Aus der Tillendorfkapelle sei dann eine Tellskapelle geworden, also aus einer Erinnerungsstätte für den ermordeten Vogt eine Erinnerungsstätte für den Mörder.²⁶ Wie hoch man auch die Arbeiten Meyers allgemein einschätzen mag, diese Tillendorf-Tell-Theorie scheint doch ein bißchen fraglich.

Der Volkskundler hat das Wort

Wackernagel beschreitet nun entgegen der bisherigen Forschung einen neuen Weg. Die bisherigen Interpretationen haben – wie wir sahen – auf unsere Fragen nur teilweise Klärung gebracht. Der Basler Gelehrte betont nun, wir dürften uns mit den bekannten Schriftstücken, die eine Verniedlichung und Verbürgerlichung der Tat, ja eine Heroisierung zum Ziele haben, nicht zufrieden geben. Diese offizielle, von den Behörden aus propagierte Literatur genüge zur Abklärung unserer Frage nicht. Vielmehr müßten wir unser Augenmerk auf die Tellen gestalten richten, die in der Gedankenwelt des einfachen, literarisch nicht beeinflussten Volkes vorhanden waren. Dieses primäre, urwüchsige Tellbild sei faßbar in Personen, die sich als Tell gebährden oder von ihrer Umgebung als Tell bezeichnen lassen.²⁷ Und da kommt nun Wackernagel zu Feststellungen, die vielleicht nicht jedem Tell-Bewunderer ganz sympatisch sind. Das hat aber den Wissenschaftler nicht zu interessieren. Ihm geht es nur um die Frage: Wie war es? Und da darf man nun sicher sagen: Die neuesten Forschungen haben die Tell-Frage neu in Fluß gebracht.

²⁵ Meyer, Die Walserkolonie Rheinwald und die Freiherren von Sax-Misox, JHGG 1927.

²⁶ Meyer, Urschweizer Befreiungstradition, Zürich 1927, S. 207–217.

²⁷ Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 10ff.

Wackernagel stellt fest: 1575 treibt sich in Luzern eine Rotte von halbwüchsigen Burschen, teilweise nur 15-jährige, herum. Ihr Führer ist ein «Wilhelm Tell».²⁸ Eine ähnliche Jungenmannschaft ist uns für ungefähr dieselbe Zeit in Basel überliefert, und auch da heißt der Anführer «Wilhelm Tell».²⁹ Aus demselben Zeitraum ist uns für Nidwalden ein großer geheimer Schwurverband überliefert, an dessen Spitze ebenfalls ein jugendlicher «Wilhelm Tell» steht.³⁰ Bei allen diesen Tellen scheint es sich um Außenseiter der Gesellschaft zu handeln, um mutige, verwegene, bisweilen auch arme Draufgänger. So schenken die Luzerner 1504 einem armen Manne, genannt Wilhelm Tell, die Hintersassentaxe.³¹ Vom Wilhelm Tell von Mühlhausen wird betont, er sei eines Kesslers Sohn.³² Und ein anderes Mal wieder heißt es, der Tell sei einer gewesen, der über wenig Geld verfügte.³³

Aber auch noch im Schweizerischen Bauernkrieg 1652/53 läßt sich Nachahmung und Nacherleben des Tell erkennen. Am 28. Dezember, also am Dreikindleinstag, treffen sich einige aufständische Entlebucher im Haus des Kaspar Unternährer. Er leitet die Versammlung, spielt den Führer. Er läßt die Mitverschworenen auf das Heilige Sakrament und das Fähnlein der Schützen den Eid ablegen, der verhaßten Obrigkeit in Luzern keine Abgaben mehr zu leisten.³⁴ Als Anführer wird ihm der Ehrenname «Cäspi der Tell» zuteil.³⁵ Vor Gericht bezeichnet der Luzerner Bauernführer Christian Schibli unsern Kaspar Unternährer kurzerhand als «Wilhelm Tell»³⁶ Unter der Anführung

²⁸ Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 11.

²⁹ Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 12.

³⁰ Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1400: «Es habend etlich ab und nit dem Wald zuosammen grottet, einen hoptmann oder obristen ufgeworfen, nempt sich Zelger, ist des ammen Zelger bruoder, sesshaft in Stantzer kilcheri, den si aber anders thouft und ihn gnennen der jung oder nüw Wilhelm Thel. Dem habend irer bi den fünfhundert geschworen als ihrem obersten zuo gehorsamen». Siehe dazu auch Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 12.

³¹ Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1404.

³² Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1404.

³³ Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1404.

Zu Anmerkungen 31, 32, und 33 siehe auch Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 11/12.

³⁴ Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 12/13.

³⁵ Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1400: «Kaspar Unternährer von Schüpfheim, so man nennt ‚Cäspi den Tell‘».

³⁶ Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1400: «Der Wilhelm Tell habe die Oberkeit Schölmen und Dieben beschulten» (Verhör von Christian Schibli).

dreier als Tellen maskierten Gestalten zieht dann übrigens im Bauernkrieg die bewaffnete «gmein burst» also die Knabenschaft, unter der sich auch Schützen befinden, durch die Talschaft.³⁷ Unwillkürlich denkt man an den Einzug der maskierten Haldensteiner in Chur, angeführt zwar nicht durch drei Tellen, aber sechs Adlige, und ebenfalls mit Waffenträgern. Und auch in diesem Fall eine Knabenschaft. Ja, die Parallelen gehen bis ins Zeitliche: Hier wie dort 17. Jahrhundert (Bauernkrieg 1653, Jenatsch-Ermordung 1639) und beides im Januar (Zwölf Nächte, Fastnachtszeit), der bevorzugten Zeit also für derlei Aktionen.^{37a}

Zurück zu den frühesten Quellen

Und was sagen uns die erwähnten Beispiele? Vor allem dies: Tell lebt in der Anschauung des Volkes, des nicht belesenen, ursprünglichen Bauernvolkes, als leitendes Mitglied einer Jungmannschaft, einer Knabenschaft. Freilich wird man nun einwenden: Gewiß, das war so im 16./17. Jahrhundert, also in Anschauung und Brauchtum späterer Generationen! Aber der «Tell», oder besser der Schütze um 1300, wie verhält es sich mit ihm? Selbstverständlich müssen wir, wenn wir uns schon ein Bild über den historischen Tell machen wollen, in den frühesten Berichten Umschau halten. Denn sie haben den größten Quellenwert. Wie bereits erwähnt, schweigen sich diese bis 1470 über unser Anliegen vollständig aus. Für 1470 aber haben wir die früheste schriftliche Überlieferung mit der Erwähnung des Schützen Tell.³⁸ Für 1507 sodann steht uns die erste bildliche Darstellung zur Verfügung.³⁹

³⁷ Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 13.

^{37a} Siehe dazu Wackernagel, Altes Volkstum, Inhaltsregister S. 319, unter Fastnacht und Fastnachtszeit, sowie Padrutt Chr., Staat und Krieg, S. 87, 156 f. Siehe auch hinten S. 279 unter «Gefährliche Nächte».

³⁸ «Das Weiße Buch von Sarnen» wird so nach seinem weißen Einband und der Aufbewahrung im Sarner Archiv genannt. Verfasser ist ein Hans Schriber.

³⁹ Etterlyn, Chronika, S. 15 (siehe Anmerkung 21.).



1)

Tells Apfelschuß aus der Chronik von Etterlin (1507). Tell erscheint im Gegensatz zur späteren Darstellung, aber entsprechend der volkstümlichen und ursprünglichen Vorstellung als junger, bartloser Krieger.

Was fällt uns bei der Betrachtung dieses Bildes auf? Doch sicher dies: Tell ist nicht der gesetzte, behäbige, überlegte Mann, sondern ein jugendlicher, bartloser, recht selbstbewußter Krieger. Den Überwurf hat er ohne viel Federlesens einfach auf den Boden geworfen.



2)

Ältestes Urner Tellenbild. Das Bild stellt den Tell nach dem ältesten Tellenspiel, demjenigen von Uri, dar. Zeit: erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Nu was da ein Verlicher man hieß der Mäli der h.
 auch in dem stämpacher gesellen und seinen gesellen
 der hieß nu etwä dich für du sprachen vff und. 16
 und nicht im mit nützen der knecht der da hiez hie
 der vblacht in dem heere en der hie für du und be
 schied den dallen und sprach in nu und er sin erbe
 mit gewissem was und tati das er gesellen hie der
 Mäli der sprach so ye gesellen nimmer und den ich han mit
 gewissem das es nuere quod so hoch besachen solen
 den was ich wusst und ich hieß. und mit

3)

Die Tell betreffende Stelle aus dem «Weissen Buch von Sarnen» (1470). Wortlaut siehe Textteil.

Und der Eindruck, den wir durch die zwei Bilder gewinnen, verstärkt sich noch durch den «Tell» betreffenden Abschnitt im «Weissen Buch von Sarnen».

Der Text lautet: «Nu was da ein redlicher man, hieß der Thäll. Der hat ouch zuo dem Stoupacher geschworn und sinen gesellen. Der gieng nu etwi dick (oft) für den stecken uf und ab und wolt ihm nit nygen (wollte ihn nicht grüßen). Der knecht, der des huotz huot (der den Hut hütete), der verklagt ihn dem herren. Der herr fuor zuo und beschigt (ließ kommen) den Tallen und fragt ihn, warumb er sim gebot nit gehörsam were und täti, das er gebotten hetti. Der Thall der sprach: Es ist geschen an geverd (ohne Arglist). Den ich han nit gewüset, das es uwer gnad so höch besachen solti (wichtig wäre), denn were ich witzig und ich hieß anders und nit der Thall.»⁴⁰

Wir beachten: Wäre ich witzig, also wissend, gescheit, so hieße ich anders, nicht Tall (oder Tell). Nun bin ich aber nicht wissend, also töricht, unbesonnen. Darum heiße ich Tall, Thäll.

Die Sprachwissenschaft hilft weiter!

So wäre denn der 1470 erstmals überlieferte Name Thäll, Thall, mit einer Ausrede des Schützen, wo sich dieser auf sein Nicht-Wissen beruft, erklärt. Nur so glaubt er der Strafe entgehen zu können. Konsultiert man zur Abklärung der Namenfrage unser ausgezeichnetes Schweizerisches Idiotikon, so findet man dort unter Täll wirklich die Bestätigung für unsere Annahme, erscheint doch Täll auch da als «unbesonnener Tor».⁴¹ Etwas davon weiß auch noch Schiller. In seinem Tell-Drama heißt es: «Wär' ich besonnen, hieß ich nicht der Tell!» Der Ausdruck tall, täll, tell für unbesonnen, töricht, hat sich übrigens auch noch in verschiedenen Dialekten erhalten. So heißt es etwa in Gerhard Hauptmanns Biberpelz: «Du kannst dich wohl gar nicht tälscher (also törichter) anstellen». Andere Deutsche nennen noch heute einen etwas einfältigen Tor Talle.⁴²

⁴⁰ Abdruck beispielsweise bei Hunziker Otto: Rütlibund und Wilhelm Tell, Zürich 1934, S. 86 ff. Der den Apfelschuß betreffende Teil (modernisierte Sprache) S. 91 f.

⁴¹ Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1398: «Einfältiger Tor, Täll».

⁴² Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1398: «Täll oder wie einige Deutsche noch sagen, Talle, heißt nach dem Buchstaben ein Einfältiger, von talen = einfältig und kindisch tun».

Man verstehe mich recht! Ich behaupte nicht, Tell sei der Dumme. Ihm geht es nach der Mißachtung des Hutes darum, straffrei auszu-gehen. Darum beruft er sich auf seine Unwissenheit. Daß übrigens die Benennung des Schützen mit Tell erst mit oder nach seiner Tat aufkam, geht schon daraus hervor, daß der Schütze in unserm Text zu-erst als Thäll, dann als Thall und Tall erscheint. Die Namengebung ist also noch im Werden, noch nicht fest. Seit 1675 aber erscheint dann überraschenderweise wirklich für Uri der Name Täll, freilich im Wechsel mit Nell. Da aber Nell wie Täll der Unwissende ist (Vgl. Nill, Nölletörli), so läßt sich dieser Wechsel wohl erklären.⁴³ Doch handelt es sich bei diesen Täll und Nell aus dem 17. Jahrhundert sicher ebensowenig um die Nachkommen des Schützen als bei den erwähnten Bandenführern mit Namen «Wilhelm Tell» aus den Kan-tonen Luzern, Basel, Nidwalden, sowie dem Elsaß.⁴⁴ Und wenn dann Hunziker in Anlehnung an den gar zu patriotischen und unkritischen Geschichtsschreiber Schmid gar behauptet, ein Cuno Tell sei des Schützen Enkel,⁴⁵ so gehen wir nicht mehr mit. Für solche Behauptun-gen verlangt man Beweise.

Wer da hat, dem wird gegeben!

Ich erwarte den Einwand: Da behauptet man, die Apfelschuß-Szene sei für das Vierwaldstättersee-Gebiet nicht haltbar. Handkehr-um aber gehe man hin und verwende das älteste Tellenbild von 1507 (siehe Bild 1), sowie das älteste Urner-Tellenbild (siehe Bild 2), aber auch das «Weiße Buch von Sarnen» (siehe Bild 3), die sich alle mit Tells Apfelschuß befassen, zur Erhärtung der Jünglings-, der Knaben-schaftstheorie im Zusammenhang mit der Ermordung des Vogtes. Dazu nur dies: Selbstverständlich will ich nicht plötzlich den Apfel-schuß für unser Gebiet wahrhaben. Aber altes indogermanisches Sa-gengut (Apfelschuß-Szene) und historisch-schweizerische Realität (Er-mordung des Vogtes) haben im Volksempfinden wohl schon bald nach 1300 eine Konzentration auf eine Person, eben auf «Tell» hin, er-fahren. Dies gemäß dem alten Sprichwort: Wer da hat, dem wird

⁴³ Hunziker, Rütlibund und Wilhelm Tell, S. 50.

⁴⁴ Siehe vorn Anmerkungen 28, 29, 30 und 32.

⁴⁵ Hunziker, Rütlibund und Wilhelm Tell, S. 51.

gegeben! Denn wenn man zuerst die Apfelschuß-Szene, dann damit im Zusammenhang die Ermordungs-Szene schildern kann, wirkt ein solcher Bericht natürlich viel stärker, als wenn es sich um zwei selbständige, zusammenhanglose Berichte handelte. Die historisch überlieferte Ermordungs-Szene erfährt also ihre Steigerung durch die übernommene Apfelschuß-Szene. Diese soll unterstreichen: Es handelt sich bei der Erschießung des Vogtes um keinen bloßen Zufallstreffer. Die Verknüpfung der beiden «Tellen-Taten» ist also wissenschaftlich nicht haltbar. Im Volksempfinden aber ist der Tell der Ermordungs-Szene auch der Tell der Apfelschuß-Szene geworden. Als solcher lebt er in unsern zwei Apfelschußbildern und im «Weißen Buch» weiter. Daher beweist auch das am Baume angebundene Büblein nichts gegen den jugendlichen, knabenschaftlichen, nicht verheirateten Tell. Haben wir doch – wie erwähnt – im Apfelschuß den sagenumwobenen, indogermanischen Schützen, nicht den historischen Tell und Töter des Vogtes vor uns. Und wenn man schon einen Apfel vom Kopf seines Kindes herunterschießt, dann heißt das natürlich mehr als nur von einem Baumstrunk.

Tell und sein Doppelgänger Toko

1760 ist von einem Berner Gottlieb Haller ein Büchlein über Tell herausgekommen. Darin weist er auf einen dänischen Tell hin und verweist die schweizerische Tellengeschichte ins Reich der Fabel. Ein biederer Eidgenosse aus Luzern – so heißt es in den Quellen – habe aber solid geantwortet und die Thesen Hallers widerlegt. Und am Umzug am Ostermontag durfte in Bern bereits wieder Tell mit seinem Söhnlein auftreten.⁴⁶ Aber solche Schaustellungen am Umzügen beweisen herzlich wenig. Typisch übrigens: Haller schreibt französisch. Er darf sich in seiner Heimat nicht frei auf deutsch äußern. Das ist nur seinem Luzerner Gegner und Tell-Verehrer gestattet! Heute spüren wir, daß jener verschrieene Gottlieb Haller in vielem richtig sah. Wir wissen: Der Apfelschuß lebt als indogermanisches Sagengut weiter.

⁴⁶ Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1399: «Es hat der gelehrte Herr Gottlieb Haller ein Traktätlein drucken lassen unter dem Titel: «Guillaume Tell, fable danoise» und darin die ganze Historie vom Tell für eine Fabel traktiert. Worauf aber ein Luzerner solid geantwortet und ihn widerlegt. Auch wurde am Ostermontag der Wilhelm Tell mit seinem Söhnlein vom Äußern Stand öffentlich in ihrem Umzug aufgeführt.»

So hat sich auch in andern Ländern die Volksphantasie der Sage angenommen, z. B. in Dänemark. Dort hat sich eine ganz ähnliche Sage mit den zwei Bestandteilen (Apfelschuß, Ermordung) herausgebildet. Apfelschuß als alt-indogermanisches Sagengut und die Ermordung als historische Tatsache. Denn unbeliebte Herrscher sind schließlich immer wieder und in allen Feudalstaaten erschossen worden. So ist in Dänemark Toko da, der virtuose Schütze. Durch törichtes Prahlen mit seiner Schießkunst macht er sich beim König verhaßt. Der verlangt von ihm den Apfelschuß von seines Kindes Haupt. Dafür rächt sich Toko durch Ermordung des Königs.⁴⁷ Toko heißt übrigens ebenfalls «Tor». Das beweist uns das Schweizerische Idiotikon.⁴⁸ Also auch der dänische Held scheint auf sein mangelndes Wissen, seine Unbesonnenheit hingewiesen zu haben. Darum ist er mit dem Namen Toko bedacht worden.

Für England ist uns für diese Zeit ein William (also Wilhelm) Cloudslay überliefert, von dem die bekannte Apfelschuß-Szene vom Haupte seines Kindes ebenfalls bis in Einzelheiten hinein gleich erzählt wird.⁴⁹ Also wirklich indogermanisches Sagengut.

In diesen Rahmen gehört übrigens auch Robin Hood hinein. Auch er ist wie unsere Tellen ein Außenseiter, der in bruderschaftlicher Vereinigung lebt und diese anführt. Seine Waffe ist der Bogen, mit dem er meisterhafte Leistungen vollbringt.⁵⁰

Und mit Tell im Zusammenhang steht wohl auch Till Eulenspiegel. Über ihn heißt es im Neuen Brockhaus: «Eulenspiegel, Till oder Tyll, bäuerlicher Schalksnarr». So erweitert sich unsere Reihe von Tall, Täll, Tell auf Till und Tyll. Dies dürfen wir umso eher annehmen, als auch Till Eulenspiegel wie unserm Tell «Überlegenheit des bäuerlichen Mutterwitzes über das städtische Handwerk» nachgesagt wird.⁵¹

⁴⁷ Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 18/19.

⁴⁸ Schweizerisches Idiotikon, Band 12, Spalte 1402.

⁴⁹ Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 21.

⁵⁰ Prof. Beck hat übrigens im Anschluß an seinen Vortrag (siehe Anmerkung 16) darauf hingewiesen, daß die Armbrust in der fraglichen Zeit um 1300 in der Innerschweiz nicht in Brauch war. Darüber wird nächstens eine Spezialarbeit erscheinen. Auch Tellenbilder zeigen uns deshalb bisweilen statt der Armbrust einen Schützen mit Pfeil und Bogen (Heinemann, Tell Iconographie, S. 36, Bild 32).

⁵¹ Den Hinweis auf den Brockhaus-Artikel über Till Eulenspiegel verdanke ich Anne-Marie Rickenbach, Journalistin, Zürich. An dieser Stelle sei ihr mein Dank ausgesprochen.

Gefährliche Nächte

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt: Fast alle dieser Taten der erwähnten Schützen, aber auch viele andere Racheakte, fallen in die Zeit der «Zwölf Nächte», also in die Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag, sowie in die Tage des fastnächtlichen Jahresabschnittes (z. B. Jenatsch Ermordung). Dafür gibt Prof. Wackernagel eine Unmenge Beispiele.⁵² Bewiesen ist ja auch, daß die Erstürmung der Innerschweizer Burgen zu dieser Jahreszeit, d. h. am Dreikönigstag 1308 erfolgte.⁵³ Und da hinein und in diesen Zeitraum glaubt nun Wackernagel auch die Ermordung des Innerschweizer Vogtes setzen zu dürfen.⁵⁴

Was mußt du, guter Wilhelm Tell, nicht alles dir gefallen lassen!

Warum wir uns in erster Linie an die ältesten Tellenberichte halten, wird man fragen. Die Antwort ist einfach: Die Tell-Vorstellung hat sich im Laufe der Zeit beständig gewandelt. Dies beweisen uns Heinemann⁵⁵ und Beck⁵⁶. Tell ist im Laufe der Jahrhunderte immer gesetzter, bürgerlicher, älter geworden. So erscheint Tell in der Etterlin-Chronik und im ältesten Urner-Tellenspiel noch als jugendlicher, bartloser, draufgängerischer Schütze. In der Zeit der Französischen Revolution, also um 1800, wird er zum Revoluzzer gemacht, der mit den Schlagworten «liberté et égalité» charakterisiert wird. Zur Zeit der Romantik erscheint er als Jäger mit Gamsbart. Und bei den Interlakener Tellspielen um 1850 tritt er sogar als Innerschweizer Schuldenbäuerlein auf. Anlässlich der 600-Jahr-Feier zur Gründung der Eidgenossenschaft, also 1891, erscheint er als liberaler Bürger mit der Melone, dem Manchesterhüt.

Als Beispiel für viele greife ich den Tell der Französischen Revolution heraus (siehe Bild 4). Tell erscheint da als der französische Auf-

⁵² Wackernagel, Ältere Schweizergeschichte, S. 7, 12, 22. Wackernagel, Volkstum, S. 25 ff, 226, 250 ff, 257, 293, 308 ff.

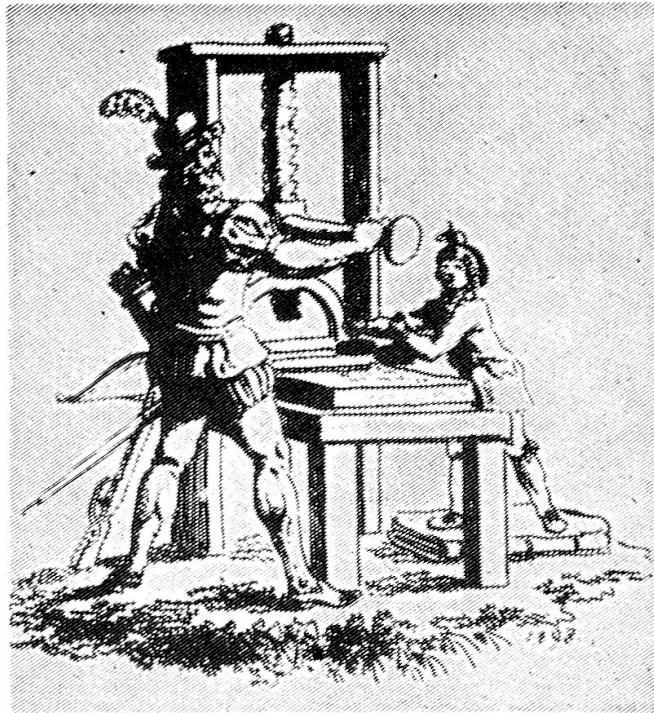
⁵³ Wackernagel, Volkstum, S. 26 ff.

⁵⁴ Wackernagel, Volkstum, S. 28.

⁵⁵ Heinemann Franz, Tell-Iconographie. Wilhelm Tell und sein Apfelschuß im Lichte der bildenden Kunst eines halben Jahrtausends. Luzern/Leipzig 1902.

⁵⁶ Siehe Anmerkung 16.

Tell an der Druckerpresse (1798).
Aus dem behägigen Tell ist der
Revoluzzer geworden.



4)

klärer und Revolutionär, und zwar an der Druckerpresse. Hier druckt er mit seinem Büblein als Handlanger die Thesen der Französischen Revolution ab und vervielfältigt sie. Die Armbrust hat er für einmal auf die Seite gestellt. Der Berner Zeichner Duncker freilich meint dazu, und wir können ihm seinen Widerwillen nachfühlen:

«Was mußt du, guter Wilhelm Tell,
Nicht alles dir gefallen lassen,
Seitdem der Franken Trommelfell,
So laut ertönt auf allen Gassen!
Da stehst du ja mit Pfeil und Bogen,
So gut gemalt als wie gelogen.
Auch überall erblickt man schon,
Auf jedem Paß und Manifeste,
Jetzt einen Wilhelm Tell und Sohn,
Mit zierlich aufgeschlitzter Weste.»⁵⁷

⁵⁷ Vergleiche über die Tell-Darstellung und Tellauffassung des Absolutismus und der Revolutionszeit: Labhardt Ricco, Wilhelm Tell als Patriot und Revolutionär 1700–1800. Wandlungen der Tell-Tradition im Zeitalter des Absolutismus und der Französischen Revolution. Basel 1947.

Und die Moral von der Geschicht...

Zusammenfassend halten wir fest: Die wissenschaftlichen Arbeiten der letzten Jahre zeigen uns einen Tell aus dem vorbürgerlichen Kreis des altschweizerischen Elitekriegertums, d. h. der militärischen Jugendverbände. Spezialuntersuchungen haben den Nachweis erbracht, daß in den Urschweizer Befreiungskriegen⁵⁸, aber auch an der Calven⁵⁹ jugendliche, großenteils unverheiratete Krieger, also Mitglieder der Knabenschaften, das Hauptkontingent stellten. Für die Calven beweisen das übrigens die Worte, die man Benedikt Fontana in den Mund legt: «Hei frais-chamaing meis matts...» (frisch auf, meine Knaben...) In diesen Kreis gehört nun auch die Ermordung des Vogtes durch Tell, aber auch die Ermordung Jenatschs durch die Haldensteiner Jugendlichen. Wie wir sahen, gehen besonders die frühesten Quellen, aber auch alle Brauchtumsformen in dieser Richtung. Im Unterschied zur Ermordung Jenatschs hat sich aber in der Innerschweiz nicht die ganze Jungmannschaft eingesetzt. Vielmehr scheint einer im Auftrag der andern und unter der Verpflichtung gemeinsamer Haftung und Anonymität die Ermordung auf sich genommen zu haben. Darum denn auch statteines bürgerlichen Namens nur der Spitzname Tell, denn die Tat mochte nicht Eingeweihten als fraglich, ja töricht erscheinen. Knabenschaften sind uns übrigens für den Kanton Uri einwandfrei überliefert, etwa die Schützenjungmannschaft «Zum Straußen».⁶⁰ Da hinein gehört denn nach Ansicht des Fachmannes, Prof. Wackernagel, auch unser Schütze Wilhelm Tell.⁶¹

Als Gemeinsames im Falle der Ermordung des Innerschweizer Vogtes einerseits und Jenatschs andererseits ergibt sich also: Junge Krieger, Knabenschaftsmitglieder, nehmen die fällige Rache, da die

⁵⁸ Schaufelberger Walter, *Der alte Schweizer und sein Krieg*. Dissertation, Zürich 1952. Über die Jugendlichkeit der Schweizer Krieger siehe Schaufelberger Walter: *Zu einer Charakterologie des altschweizerischen Kriegertums*, Basel 1960, S. 83.

⁵⁹ Padrutt Christian, *Staat und Krieg im Alten Bünden*. Diese ausgezeichnete Dissertation, sei allen Bündner Geschichtsfreunden bestens empfohlen. Sie hilft uns ein neues und sicher richtigeres Bild über den Bündner Krieger gewinnen, als das bisher der Fall war. Besonders weist Padrutt in seiner Arbeit auch die eminente Bedeutung der Knabenschaften im bündnerischen Kriegswesen nach (III. Kapitel: Die unstaatlichen Träger des Krieges: Knabenschaftliche Elemente, S. 62 ff).

⁶⁰ Wackernagel, *Ältere Schweizergeschichte*, S. 14.

⁶¹ Wackernagel, *Ältere Schweizergeschichte*, S. 14.

offiziellen Kreise nichts tun, auf sich und schauen zum Rechten. So ergibt sich also eine gewisse Parallele zwischen der Jungmannschaft Tells und der Haldensteiner Knabenschaft. Ich hoffe, eventuell erhitzte Haldensteiner Gemüter können mit diesem sicherlich schmeichelnden Vergleich einig gehen. Die Parallele zwischen dem Inner-schweizer Vogt und Jenatsch aber möchte ich nicht gezogen haben. Denn der in der Hohlen Gasse ermordete Vogt stand auf Seiten der Unfreiheit, der Unterdrückung, während wir Jenatsch weitgehend unsere Freiheit verdanken.

Das Tellbild, das die Wissenschaft in den letzten Jahren gewonnen hat, weicht von den frühern ab. Es wird nicht mehr die ganze Tell-Handlung als wirklich geschehen hingestellt. Aber auch die überbordende Kritik, die die ganze Tell-Handlung ins Reich des Märchens verwies, zählt nicht mehr. Die Ermordungs-Szene gilt uns als historisch, also als geschichtliche Tat. Die Apfelschuß-Szene dagegen dürfte viel früher und anderswo erfolgt sein. Unser Tell aber steht nicht mehr da als der gutbürgerliche, überlegte Freiheitsheld, sondern als jugendlicher, etwas unbesonnener Draufgänger («denn were ich witzig, ich hiessi anders und nit der tall»). Ein Tell also, den wir unsern Jungen nicht mehr unbedingt als das Ideal hinstellen können. Das ist aber sicher auch nicht so schlimm, denn schließlich haben wir zwei Weltkriege hinter uns, die uns das Problem des Tötens so recht ins Bewußtsein geführt haben. Aber zum Glück gibt es noch andere Vorbilder, etwa einen Pestalozzi, einen Albert Schweitzer oder J. F. Kennedy. Und wenn wir unsern jungen Schweizern diese Leute vor Augen führen werden wir sicher nicht schlechter fahren als mit unsern bisherigen Heldengeschichten. Es sei mir als Lehrer gestattet, mit einem Satz aus dem Lehrplan für Bündner Primarschulen aus dem Jahre 1931 zu schließen. Dieser fordert, das «vornehmste und höchste Ziel im Geschichtsunterricht nicht aus den Augen zu lassen, nämlich Verständnis und Gesinnung zu schaffen für die Völkergemeinschaft, welche das Wohl aller will.» Daher wollen wir uns bemühen, auch die Schweizergeschichte nicht einfach in schwarz (Österreich) und weiß (Eidgenossen) zu malen.